

gewälzt hatte, wo der König gefallen war und man seinen mit Wunden bedeckten Leichnam gefunden hatte, bezeichnete bis zum Jahre 1832 die Stätte, wo Gustav Adolf den Heldentod gestorben war.

2. An diesem Schwedenstein wurde bei der zweihundertjährigen Wiederkehr des Todestages Gustav Adolfs am 16. November 1832 eine Gedenkfeier gehalten, die der Anlaß zur Gründung des Gustav Adolf-Vereins geworden ist. Über dem Schwedenstein wurde dem Heldenkönige ein würdiges, ehernes Denkmal errichtet, das in goldenen Buchstaben die Inschrift trägt: „Hier fiel Gustav Adolf den 16. November 1632.“ Aber man wollte es bei diesem Denkmal von Erz nicht bewenden lassen. Es wurde beschlossen, auch eine Stiftung zu begründen, die den Namen Gustav Adolfs tragen und deren Zinsertrag zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen dienen sollte. Diese zuerst in Leipzig und Dresden ins Leben gerufene Stiftung ist dann im Laufe der Jahre zu einem über ganz Deutschland und seine Grenzen hinaus verbreiteten großen Verein erweitert worden. Wie Gustav Adolf mit seinem Schwert und seinem Leben der Retter der evangelischen Kirche in bedrängter Zeit geworden ist, so will der Verein, der seinen Namen trägt, unsern Glaubensgenossen, die mitten unter den Katholiken zerstreut leben, dazu verhelfen, daß sie Kirchen und Bethäuser bekommen, in denen sie sich um die Predigt des Evangeliums sammeln und an Sonn- und Festtagen ihren Gottesdienst halten können.

3. Solcher Evangelischen gibt es in der Diaspora (d. h. in der Zerstreuung) viele Tausende, nicht bloß in so überwiegend katholischen Ländern wie Osterreich, Bayern, Elsaß-Lothringen, sondern auch in unserm preussischen Vaterlande, zumal in den Provinzen Westpreußen und Posen sowie in der Rheinprovinz und in Westfalen. Da haben manche unsrer Glaubensgenossen meilenweit auf oft schlechten Wegen in sandiger Heide oder über Bergesrüden hinweg bis zur nächsten Kirche zu gehen. Nur gesunde Männer können da den Gottesdienst besuchen; Frauen und Kinder, Kranke und Schwache müssen daheim bleiben. Wo die Leute so weit von ihrer Kirche entfernt wohnen, kann sie auch ihr Pfarrer nicht besuchen. Ja er weiß vielleicht nicht einmal etwas von diesen vereinsamten Glaubensgenossen. Meilenweit muß er fahren, wenn er ein Kindlein taufen, einem Sterbenden das Abendmahl reichen oder einen Toten zu seiner letzten Ruhestätte begleiten soll. An manchen Orten wieder fehlt es in meilenweiter Umgebung überhaupt an einem Gotteshause oder einer andern würdigen Andachtsstätte. Da muß der Gottesdienst in einer engen Schulstube abgehalten werden. Das Katheder dient als Kanzel, ein armseliger Tisch als Altar, in den engen Bänken sitzen Männer und Frauen dichtgedrängt. Viele finden gar keinen Platz und müssen im Sommer draußen auf dem Flur oder vor den geöffneten Fenstern stehen, um nur hin und wieder ein Wort von der Predigt zu erhaschen.